Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 24 (1930)
Heft: 7-8

Artikel: Berichte. 1., Arbeit und Bildung ; 2., Mütterwoche im Bendeli
Autor: Ragaz, L. / Muggli, Grete
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136004

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berichte

1. Arbeit und Bildung.

Ich wünſchte, daß einmal jemand anders den Bericht über das Jahreswerk von „Arbeit und Bildung" ſchriebe. Denn ich ſelbſt bin dabei viel zu ſtark beteiligt, als daß ich die nötige Diſtanz für ein rein „objektives" Urteil hätte. Das gilt für das Erfreuliche wie für das Unerfreuliche, das dieſer Arbeit anhaftet. Auf der andern Seite bin ich allerdings am eheſten in der Lage, das Ganze zu überſchauen. So will ich denn wieder einmal in die Lücke treten — das ſcheint ja auch ſonſt mein Lebensberuf zu ſein.

Ich beginne mit einer allgemeineren Bemerkung. Wir haben es ſchon ſeit einiger Zeit aufgegeben, ſozuſagen ein vollbeſetztes Programm von „Volkshochſchule" (in *unſerem* Sinne) durchzuführen und haben uns mehr einer Methode zugewendet, die man, in einem erweiterten Sinne „Evangeliſation" nennen könnte. Das bedeutet: Wir wollen weniger ein *Vielerlei* treiben, das an ſich vielleicht wertvoll wäre und zu einer vollſtändigen „Volkshochſchule" gehörte, als einiges *Notwendige.* Wir wollen etwas vertreten, was anderwärts auf dieſe Art nicht vertreten wird, wenigſtens nicht in Zürich, was aber vertreten werden muß. Dazu gehört vor allem eine beſtimmte Art von *Sozialismus* und gehört jene *Geiſteswelt,* auf die *wir* den Sozialismus gründen. Dieſe beiden Mächte: „Sozial" und „Religiös" in diejenige Verbindung zu ſetzen, die ſowohl der Wahrheit der Sache entſpricht, als auch von der Zeitlage gefordert wird, bleibt unſere zentrale Aufgabe. Das iſt der Boden, auf dem zum Unterſchied von mancher andern Art derſelben unſere „Bildungsarbeit" ſteht. Wir dürften vielleicht uns noch etwas höher erheben und ſagen: „Arbeit und Bildung" ſoll eine Stätte ſein, wo in Wort und Wirklichkeit die Sache Gottes und des Menſchen getrieben wird, wo die Frage nach dem Reiche Gottes und das Zeugnis davon im Mittelpunkt ſteht und die Sache Chriſti ſo vertreten wird, wie wir ſie zum Unterſchied von und in Gemeinſchaft mit andern Arten verſtehen. In dieſem Sinne ſoll es ein Herdfeuer ſein, um das Menſchen ſich ſammeln können, die dieſe Wahrheit ſuchen, aber auch eine Werkſtatt, wo Waffen für den Kampf unſerer Tage geſchmiedet, ein Generalquartier, wo ſolche Kämpfe beraten und von dem aus ſie geleitet werden. Es iſt kein Zufall, daß auch die „Zentralſtelle für Friedensarbeit" in unſerem Heim iſt und die „Nie-wieder-Kriegs-Jugend" bei uns zuſammenkommt, aber nicht minder drückt die Mütterwoche im Bendeli den Sinn unſerer Arbeit aus. Vor allem liegt uns daran, die großen geiſtigen und materiellen Nöte unſeres Volkslebens und der heutigen Welt überhaupt zu behandeln, ſie ins Licht zu ſtellen, dafür leitende und rettende Wahrheit zu finden und ſie, ſoweit es möglich iſt, auch mit der Tat anzufaſſen. Dies, nicht eine Art von „Schule", ſchwebt uns als unſer Ziel vor. Nach *dieſem* Geſichtspunkt trachten wir immer mehr unſer Programm zu geſtalten. Daneben darf natürlich auch dieſes und jenes zu ſeinem Rechte kommen, was nicht gerade unmittelbar zum Zentrum gehört.

Das iſt, mit ein paar Strichen und ſehr unvollſtändig angedeutet, der *Sinn* von „Arbeit und Bildung". Aber wie viel kommt davon zur Erfüllung? Wie viel davon hat das hinter uns liegende Arbeitsjahr verwirklicht?

Zu Hochgefühl und rühmenden Berichten iſt, trotzdem das heute ja Mode iſt, kein Anlaß. Gewiß iſt von allerlei Gutem zu reden. Es iſt uns gelungen, Programme durchzuführen, die einigermaßen jenem Geſamtſinn unſerer Arbeit entſprechen. Die Kurſe waren faſt ausnahmslos gut, oft auch ſehr gut beſucht. Die Zahl der Teilnehmer ſchwankte zwiſchen 20 und 80 bis 120. Wir haben auch allerlei wohlgelungene und wertvolle beſondere Anläſſe gehabt. Aber das darf uns über eine gewiſſe Stagnation nicht täuſchen, in die unſer Werk gelangt iſt.

Schwer hemmt uns der offene und geheime Widerſtand der Parteileute. Aber auch das Intereſſe derjenigen Kreiſe, die für uns offen waren, ſcheint nicht mehr ſo lebendig zu ſein als früher. Vielleicht, ob hier nicht der Genius loci ein wenig mitwirkt: die Limmat-Athener ſind darauf aus, ſtets wieder etwas Neues zu ſehen und zu hören. Ein nicht kleiner Kreis hängt mit großer Treue an unſerer Sache, aber man ſehnt ſich ſchon oft nach etwas mehr Treue bei Andern. Man fühlt ſich doch ſo oft im Stiche gelaſſen. Wie vieles hätte anders, beſſer, wirkſamer werden können, wenn man noch mehr Hilfe erfahren hätte; wie vieles, das hätte werden und ſich entfalten können, mußte verwelken, weil es an dieſem Element fehlte. Dazu der Druck der Zermürbung und Entſeelung, der auf unſern großen Städten liegt, und den Alle ſpüren, die nicht bloß mit Senſation und leichter Unterhaltung arbeiten wollen.

Das muß ehrlich geſagt werden. Die Flamme auf unſerm Herde könnte ganz anders in unſer Volk und weiterhin glänzen, könnte ungleich mehr Licht, Wärme, Segen ſpenden, wenn es noch mehr weite, edle, feurige Herzen gäbe, die ſich ihrer annähmen, wenn auch nur die, welche dazu, in einem tieferen Sinne des Wortes, *verpflichtet* wären, ihren Teil beitrügen, ſie zu nähren und zu ſchüren. Von *wirklicher* Gemeinſchaft und Gemeinſchaftstreue iſt eben ſehr wenig in der heutigen Welt; es iſt ſehr viel mehr die Welt der gereizten Subjektivitäten und ihrer Konkurrenz.

Wenn man von dieſer allgemeinen Signatur abſieht, ſo haben wir im übrigen ja Grund, auch dieſes Jahr für Vieles dankbar zu ſein. Wir hatten im Winter einen Kurs von Dr. *Theodor Greyerz*, Profeſſor in Frauenfeld, über „*Das Werden der neuen Schweiz ſeit dem 18. Jahrhundert*", der alle Teilnehmer hoch erfreute. Der Leiter verſtand eine im allgemeinen wenig bekannte und zum Teil auch etwas verkannte Periode unſerer Geſchichte ſo lebendig und intereſſant zu machen und große Tatſachenkomplexe ſo zu anſchaulichen und volkstümlichen Bildern zuſammenzufaſſen, daß jeder Abend ein Feſt war. Man iſt allgemein auf die Fortſetzung geſpannt. Auch die beiden großen Themen: „*Der Sozialismus und die ſozialiſtiſchen Parteien*" und „*Sozialiſtiſche Bildung*" zogen eine größere Zahl von Teilnehmern an und brachten uns einige Abende von beſonderem Wert und Intereſſe. Doch wollte es dem Schreibenden vorkommen, als ob ein Element leidenſchaftlicher Lebendigkeit, das früher oft vorhanden war, gefehlt hätte. Ein Kurs über „*Sozialiſtiſche Kommunalpolitik*", der eine mehr „praktiſche" Ergänzung zu jenen beiden andern bilden ſollte und von *Paul Pflüger* geleitet wurde, brachte viel Intereſſantes und Belehrendes.

Das „Sommerſemeſter" erfreute uns mit einem wundervollen Kurs von Frau Dr. *Meli* über „*Ruſſiſche Volksdichtung*". Das war nicht nur eine äußerſt wertvolle Belehrung über die rätſelhafte Seele des großen Schickſalsvolkes unſerer Tage, ſondern auch ein unmittelbares Strömen von Quellen urtümlichen Lebens, von dem das Gemüt erquickt wurde. Sehr viel lebendiges Intereſſe fand auch der von mir geleitete Kurs über: „*Wiſſenſchaft, Philoſophie und Religion*". Trotzdem er doppelt ſo lang wurde als geplant war, und trotz der Hitze und der Störung durch einen Phonographen mit Lautſprecher aus der gegenüberliegenden Gartenwirtſchaft, hielten die Teilnehmer (zum größeren Teil junges Volk) bis zuletzt aus und waren mit Eifer dabei. Man erfährt immer wieder, wie ſehr *dieſe* Fragen die Menſchen bewegen. Das hatte ich mit dem gleichen, allerdings kürzer gehaltenen, Kurs auch ſchon in Bern erlebt. Dagegen bedeutete die Beſprechung von *Miltons* „*Verlorenem Paradies*" am Samstagabend inſofern eine Enttäuſchung, als ſie nicht die gleiche Anziehungskraft bewies, wie ſonſt gerade auch ſolche Themen. Vielleicht war daran der Umſtand ſchuld, daß der Leiter nicht ſofort oder überhaupt nicht die richtige Methode für die Bewältigung dieſer Aufgabe in einem kurzen Sommer fand; vielleicht auch erſchien der Stoff als zu fremd, zu ſchwer, erregte er Vorurteile. Jedenfalls war nicht das Werk ſelbſt daran ſchuld. Denn es enthüllte ſich bei dieſer intenſiven Verarbeitung in einer Großartigkeit, die den Schreibenden ſelbſt überraſchte. Er ſteht nun nicht an,

dieſes Werk unmittelbar neben die „Göttliche Komödie“ zu ſtellen. Es muß eben bloß *verſtanden* werden. Wie ſchade, daß es nur in einer polizeiwidrig ſchlechten deutſchen Ueberſetzung zu haben iſt. Und nun ſei nicht vergeſſen, daß die neue Beſprechung der *Bergpredigt,* an die ſich der Schreibende nur mit Zögern und Zagen gemacht hatte, große Teilnahme fand. Für den Leiter ſelbſt wurde ſie zum Ereignis. Sie fand im Winterſemeſter ſtatt.

Auch unſer, unter der Leitung von Frl. *Widmer* ſtehender *Muſikabend* hat einen Aufſchwung genommen, inſofern als der Beſuch ſich vermehrte. Die Mitwirkung von Frl. *Bunn* und die dadurch zuſtande gekommene Ergänzung des Klaviers durch die Geige gereicht unſeren muſikaliſchen Anläſſen ſelbſtverſtändlich auch zum Vorteil und iſt uns ſehr willkommen. Eine unerwartete Bereicherung unſeres muſikaliſchen Programms waren auch die drei Sonntagabende, an denen Frau *Rainemund* und ihre Mitſpieler uns mit ihrer hohen Kunſt erfreuten, und zu denen eine ſehr zahlreiche Zuhörerſchaft ſich einfand.

Auch der *Frauenabend,* dem nun auch Frau Dr. *Oettli* ihre hochgeſchätzte Mitarbeit leiht, gedeiht im Ganzen recht erfreulich. Er dürfte freilich noch ſtärker beſucht ſein. Sein beſonderes Werk iſt die *Mütterwoche* im *Bendeli.* Möchte gerade dieſes Werk ſich immer mehr ausbreiten. Es verdiente das ſicherlich. Der *Monatsabend* hat uns mehr als einmal beſonders Wertvolles geboten. Ich erinnere nur an den mit Alfred Page. Aber auch dieſe Veranſtaltung dürfte im allgemeinen beſſer beſucht ſein. Er ſollte die Kursteilnehmer und die Mitglieder der Vereinigung um ein aktuelles Thema verſammeln und auch Andern Gelegenheit zu einer Ausſprache jenſeits der üblichen Formen geben, aber auch er leidet eben unter den Verhältniſſen, die oben angedeutet ſind. Sehr viel Anklang fanden im allgemeinen unſere *Feiern.* Nur die Schlußfeier wurde durch Sturm und Wetter und die offenbar allzugroße Angſt unſerer Freunde vor dieſen ſtark beeinträchtigt. Nicht recht gedeihen will die Benützung unſerer *Bibliothek.* Es fehlt dafür das lebhafte Intereſſe.

Und damit wären wir ja wieder bei der Eingangsklage angelangt. Daran möchte ich mit einer Schlußbemerkung anknüpfen. So unumgänglich es iſt, daß wir die Mängel, die unſere Arbeit belaſten, nicht verſchweigen, ſo dürfen dieſe doch unſern Mut und unſere Arbeitsfreude nicht lähmen. Jedes Werk dieſer Art erlebt Ebbe und Flut. Wir haben diesmal von Ebbe reden müſſen. Ach, es iſt heute auch in allerlei andern Beziehungen Ebbe! Aber die Flut kann wiederkehren, vielleicht ſogar bald. Inzwiſchen gilt es, in Treue auszuharren.

L. Ragaz.

2. Mütterwoche im Bendeli.

Im einfachen Bendeli-Ferienheim war froher Betrieb. Reich bin ich von der Mütterwoche heimgekommen. Es waren Frauen da, die eine große Ruhe ausſtrömten, es waren andere, die mit vollen Händen austeilten, es waren treu Nehmende da, fröhlich-Einfache — wir waren eine glückliche Familie. Junge Mädchen (Fabrikarbeiterinnen, Lehrtöchter, Mündel, geſundheitlich Gefährdete oder vom Jugendamt Zugewieſene) beſorgten uns den Haushalt unter der Leitung einer ebenſo lieben wie lieblichen Hausbeamtin. Und wie die Hausmutter, die andere Seele des Heims, den Ton traf bei Jung und Alt! Gerade wie beim Singen, wo ihre Laute die Unterlage ſchaffte, und ſie ſelber mit klarer Stimme mitſang. Wir waren gut verſorgt. Für die Ruhe- und Plauderſtunden waren viele Liegeſtühle und Wolldecken vorhanden. Wir hatten eine prächtige Auswahl Bücher und durften davon erwerben, was uns freute. Die Koſt war geſund und vegetariſch. Zum Beginn einer Mahlzeit ein Lied, ein Gedicht, zum Schluß eine neue Schönheit oder Fröhlichkeit.

Wir haben ſofort Kontakt gehabt und waren doch Frauen verſchiedenen Alters und aus verſchiedenen Gegenden und verſchiedenen Ständen.

„Wenn mancher Weg, uns auch noch trennt, Wir fühlen, was uns eint.“ waren alle Mütter, Sozialiſtinnen, ſtrebend zum Guten. Wir ſuchten Erholung

von mühereichen Haushaltwochen und Kraft und Mut für neue Tage, neue Geſtaltung, neue Erziehung, neue Kämpfe. Jeden Morgen und Abend nahmen unſere verehrten Leiterinnen (Frau Clara Ragaz und Frau Dr. Oéttli) die Zügel feſt in die Hände. Wir hörten ein Referat, diskutierten, „beichteten". Wir beſprachen z. B. viele Fehler, die in der Kindererziehung gemacht werden im Kapitel Lohnen und Strafen. Können wir dort ethiſcher lohnen und gewaltloſer ſtrafen, ſo erziehen wir auch eine beſſere Geſellſchaft. Wir wirken über den häuslichen Kreis hinaus und beſſern das Schulſyſtem, das noch ſo ſtark nur auf Leiſtung eingeſtellt iſt. Wir verhelfen auch für den Frieden bei richtiger Erziehung von Bub und Mädchen dem ſchönen Verkehr der Geſchlechter zu ſeinem Recht. Dieſe Erziehungsfragen können wir nicht umgehen, erſt durch ihre ernſthafte Löſung wachſen wir zum Segen gereichend in die Aufgaben der größeren Gemeinſchaft hinein. Denn da warten die alten Kinderſtubenprobleme auf uns in weiter, großer Faſſung. Glückliche (?) Frauen, die den Widerſpruch nicht kennen: Kinder zu pflegen und zu erziehen und ſich nicht um die Welt zu kümmern, in die das Kind hineintritt! Das Verantwortlichkeitsgefühl muß ſtark ſein in den Menſchen, ſonſt fällt alles auseinander. Der Menſch wird vom Mitmenſchen abgelöſt, die Zukunft gehört dem Mitmenſchen (Otto Rühle). Im Lichte dieſes Gedankens konnten wir ſogar die Verantwortung übernehmen, die in der Forderung der Abrüſtung liegt. Sie iſt wahrlich „kleiner", als mitverantworten zu müſſen, daß unſere Kinder ſtetsfort in doppelter Moral erzogen werden und die Menſchen verrohen. Lang genug haben wir den Wahn der Gewalt geduldet. Frau Ragaz zeigte uns am Friedensabend in ihrem Vortrag „Die Frau in der Friedensbewegung", daß wir ſchon viele Vorkämpferinnen haben; ſie erzählte von Berta v. Suttner, Roſa Luxemburg, Klara Zetkin, Roſika Schwimmer, Emilie Hobhouſe, Aletta Jacobs, Jane Addams, von Friedensbanden, die während des Krieges geknüpft wurden von der Gründung der Liga für Frieden und Freiheit, vom Pax-Kreuzzug der Engländerinnen für die Unterzeichnung der Schiedsgerichtsklauſel, von der Delegation nach China und Indochina, von Bemühungen für den Kelloggpakt, von Unterſchriftenſammlungen, von der geplanten Umfrage bei den Kindern, was ſie von Krieg und Frieden halten und vielem andern. Es ſtehen uns viele Wege offen, an Beiſpielen fehlt es nicht, wie die Frau für den Frieden arbeiten kann, daß nicht nur in der Kinderſtube, ſondern auch im Alltagsleben der Erwachſenen die Beziehungen von Menſch zu Menſch, zwiſchen den verſchiedenen Geſchlechtern, zwiſchen den Völkern, zwiſchen den verſchiedenen Klaſſen, zwiſchen den verſchiedenen Ländern auf einer andern Grundlage als der Gewalt beruhen. Das Frauenſtimmrecht gehört auch dazu. Frl. Kopp vom Kinderheim in Ebnat-Kappel war mit ihren Schülerinnen zum Vortrag gekommen, und die jungen Mädchen waren ſichtlich ſtark berührt, obſchon vielen die Friedensfrage zum erſten Mal ſo brennend vor Augen ſtand. Bis zum Zunachten, bis die Lichtlein im Tal erſtrahlten, hörten wir andächtig Frau Ragaz zu. Das war ein ſchöner Abend auf dem Mätteli hinter dem Haus! Anderntags ging in der Militärfrage die Ausſprache lebhaft weiter. Dürfen wir ungeduldig ſein oder auferlegt uns die Schwere der Verantwortung auch ein Verſtehen für die Militariſten als eine Vaterlandspflicht? Wir ſollen nicht ungeduldig ſein, aber ergriffen, und alles tun, was in unſeren Kräften liegt. Zeit iſt keine zu verſäumen.

Ein ander Mal ſprachen wir von der Ernährung als ſozialem Problem, wieder ein ander Mal von den Hauſierern und von der Arbeitsloſigkeit, von der wirtſchaftlichen Abhängigkeit der Frau, von der Familienfürſorge im Sinne der Familienzulage, der Freiheit in Arbeit und Ehe, indem die Frau ganz bewußt ins Arbeitsleben außerhalb der Familie eintritt, um den Mann abzulösen und ihm Abwechslung im Heim, in Haus und Garten zu bieten. Häusliche und außerhäusliche Betätigung miteinander verbunden, würde viel Verſtändnis in die Ehen tragen.

Oben im ſchönen Wald mit dem Ausblick auf die Farrenwieſe haben wir

auch der Entſtehung und Verwirklichung des Sozialismus eine Morgenbeſprechung gewidmet, die ſicherlich allen Teilnehmerinnen unvergeßlich ſein wird. Mir kam immer der eiſerne Heinrich in den Sinn. So wie ihm ob der Freude des Erlöſtſeins ſeines Königs ein Reif nach dem andern platzte, ſo wird uns zu Mute ſein, wenn allen Menſchen ihr Recht wird, wenn der Aermſte die ihm gegebenen Möglichkeiten leben darf, wenn wir ihm als Dank für mühevolle, ſchwere, ungeſunde, langweilige Arbeit materiellen Vorteil ſichern, indem wir ſchöne oder ſchöpferiſche Arbeit, die an ſich befriedigt, nicht höher werten als die Dienſte des Bruders in „Froſchgeſtalt". Auch in ihm lebt ein König.

Märchen! Frau Dr. Oettli erzählte uns an zwei Abenden ruſſiſche Märchen, um uns zu zeigen, wie wir die Kinder beglücken und zugleich erziehen und anregen können, über Probleme nachzudenken und Wahrheit zu ſuchen. Vielen Dank für das ſchöne Phantaſieſpiel! Wie gerne waren wir Kinder und hörten zu, empfingen unſere Bettmümpfeli, labten uns auf dem Spaziergang im Erdbeerſchlag, ſchaukelten im Heugaden.

Fräulein Güttinger vom Jugendamt Winterthur erzählte uns an einem andern Morgen aus der Arbeit für die Schwererziehbaren und Anormalen. Auch dort wieder der Leitgedanke: Strafe nur poſitiv anwenden; den Fehlbaren aufrichten; an das Gute appellieren; zur Erkenntnis bringen; für Ruhe und regelmäßige Arbeit ſorgen; dem Geſtrauchelten gute Einflüſſe verſchaffen und auch unſere Mitſchuld ſehen — und manches junge Menſchenkind kommt zur Beſinnung und zur Geſundung. Dieſe Arbeit braucht große, nimmermüde Liebe und verſtehendes Mitleid mit den Menſchen, die an Leib und Seele erkranken. Es tauchten viele Nebenfragen auf, die immer uns zum ſelben Kern führten: Verantwortung. So deuteten wir auch die Frage: ob der Fürſorger abſtinent ſein ſoll. Ganz gewiß.

Könnten wir alle ſo erziehen, wie wir im Bendeli erzogen wurden: durch viele Freude, aber nicht direkt für gute Taten, ſondern einfach weil Freude wohltut, die Seele weitet; mit viel Humor, mit Feinheit und Strenge und genauer Hausordnung. So wie wir gerne klein und kindlich waren, ſind unſere Kinder gerne groß und wollen ernſt genommen ſein.

Können wir noch im Dunkeln tappen? Haben wir nicht für alle Nöte und Sorgen, denen wir Frauen durch's Jahr begegnen, ein Pfädlein gefunden? Und verhüllt ſich uns die Ausſicht, ſo denken wir an unſere herrliche Bergtour auf den Speer, wo wir oben vom Nebel eingeſchloſſen waren, aber fröhlich ſangen und trotz dem Abgeſperrtſein die Höhenſonne ſpürten. Im Aufſtieg haben wir geſchwitzt und geſeufzt und gebuckelt, aber der Wegfreuden waren ſo viele, und wir kamen immer höher, das Pfädlein mit all den lieben Weggefährtinnen führte uns ans Ziel und durch einen klaren Abend heim, wo wir von ferne die Höhe wieder nebelfrei ſahen.

Können wir durch unſer Beiſpiel andern Müttern den Weg ins Bendeli weiſen? Tun wir unſer Beſtes! *Grete Muggli.*

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit.

Ihre Geſchichte von 1915—1930.
Ihre Grundſätze.

Es war mitten im Krieg, im Mai 1915, als auf Veranlaſſung von Frauen aus kriegführenden und neutralen Ländern ſich im Haag Frauen aus 14 Nationen [1]) verſammelten; ſie waren entſchloſſen, mit

[1]) 1036 Frauen nahmen an dieſem Kongreß teil und eine noch größere Zahl hätte daran teilgenommen, wenn nicht die Regierungen der kriegführenden Staaten ſie daran gehindert hätten.